

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 2

Rubrik: TV-Tip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

	Deutschschweiz	Welschschweiz	Italienische Schweiz
Information, Aktualitäten	97,3	100	100
Unterhaltung, Volkstümliches	93,3	69	67
Belehrende Sendungen	87,2	75,4	keine Angaben
Religiöse Sendungen	72,6	60	52
Sport	69,6	68	57
Diskussionen	66,1	64,4	57
Erinnerungen an frühere Ereignisse (z. B. 2. Weltkrieg)	59,4	60	67
Theater, Musik, Literatur, Malerei	57	83	44
Kriminalgeschichten	46,5	60	67
Kinder-, Jugend-, Frauensendungen	38,3	43	49

desteilen nach Information. Es ist offensichtlich, dass der Betagte wissen will, was in der Welt geschieht. Er sieht sich ohnehin, ob zu Recht oder zu Unrecht, als Aussenseiter der Gesellschaft und kann es sich daher nicht leisten, nicht informiert zu sein. Die Erkenntnis muss Allgemeinut werden, dass der Betagte in ausserordentlich hohem Masse den Kontakt mit dem täglichen Geschehen braucht. Mehr noch: Er braucht geistige Betätigung, um psychisch gesund zu bleiben. Der Beschaffung von Nachrichten sollte daher vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Frage spezieller Altersinformation ist abzuklären, so etwa, ob nicht vormittags eine Nachrichtensendung mit zusätzlichen Informationen eingeführt werden könnte. Man würde dadurch Gesprächsstoff für den ganzen Tag liefern. Der Betagte wüsste dann mehr, er könnte seine Umwelt auf Neuigkeiten aufmerksam machen. Angesichts dessen, dass der Betagte ein treuer Kunde des Fernsehens ist, sollte ihm eine bevorzugte Stellung als Nachrichtenempfänger eingeräumt werden. Die Organe des Fernsehens können diese Forderung nicht einfach mit der banalen Begründung ablehnen, jedermann zahle gleich viel oder gleich wenig, man müsse deshalb auch alle gleichmässig berieseln.

Wunsch nach speziellen Alterssendungen

Rund 80 Prozent der Befragten wünschen spezielle Alterssendungen über medizinische Fragen, Wohnprobleme, rechtliche und finanzielle Fragen, Ratschläge für zwischenmenschliche Beziehungen, besonders auch zum Generationenproblem, Anleitungen zur Freizeitbeschäftigung sowie unterhaltende Sendungen, etwa Plaudereien von bekannten, angesehenen Leuten und Sendungen über Landschaften, welche Reisen ersetzen können.

Konsequenzen

Die Gruppe für Altersinformation kam auf Grund der aufschlussreichen Ergebnisse ihrer Umfrage zu folgenden Schlüssen: Die Betagten sind die treuesten und fleisigsten Benützer des Fernsehens. Dabei wiegt die Dankbarkeit vor. Man ist froh und zufrieden, dank dem Fernsehen ein ausgefüllteres Dasein zu haben. Dieses Bedürfnis nach Fernsehsendungen rechtfertigt die Einführung besonderer Altersprogramme am Fernsehen für unsere

765 000 Betagten (das ist mehr als ein Zehntel der schweizerischen Bevölkerung). Es genügt nicht mehr, wenig profilierte Unterhaltungsprogramme aus Archivbeständen zusammenzustellen. Die Aufgabe der Fernsehstudios muss darin bestehen, den Betagten spezielle Programme in Form einer praktischen Lebenshilfe sowie vermehrte Information durch einen ausgebauten Nachrichtendienst zu vermitteln. Als grosser Dienstleistungsbetrieb ist die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) dazu prädestiniert, die Altersvereinsamung wirksam zu bekämpfen. Radio und Fernsehen können an das grosse Sozialwerk der Altersfürsorge hervorragende Beiträge leisten. Das bedingt aber, dass sie ihr Programm ausbauen. Dass sich hier besonders für die kirchliche Fernseharbeit ein weiterer Aufgabenkreis öffnet, braucht nicht speziell erwähnt zu werden.



22. Januar, 20.20 Uhr, DSF

Pop Schwiz

Familiengeschichte in vier Folgen von Peter Wyrsch

Die Geschichte von der Familie Sturzenegger, die das Deutschschweizer Fernsehen in vier Folgen unter dem Titel «Pop Schwiz» ausstrahlen wird, berichtet über die Sorgen und Probleme einer Zürcher Kleinbürgerfamilie in der Epoche der Konsumgesellschaft. Grossvater, Vater und Mutter, ein Sohn und zwei Töchter, stehen vor dem schwierigen Problem, mit den Umwälzungen der modernen Welt fertigzuwerden. Jeder Kontakt der Sturzeneggern mit den sozialen Erschütterungen unserer Zeit drohen das kleine Familienglück zu zerstören. In der ersten Folge der Familiengeschichte «Pop Schwiz» von Peter Wyrsch (Regie: Franz Matter)

füllt die Familie einen Wettbewerbszettel über die «Schweizer Musterfamilie» aus. Gleichzeitig steht sie vor dem Problem, dass die künstlerisch veranlagten Untermieter dem Vater auf die Nerven gehen.

23. Januar, 20.15 Uhr, ZDF

Libussa

Zum 100. Todestag von Franz Grillparzer

Das Stück «Libussa» spielt im mythischen Altertum, tief mit der Sagenwelt Böhmens verbunden. Als einzige von drei Schwestern erklärt sich Libussa nach dem Tod ihres Vaters bereit, die Herrschaft über Volk und Land zu übernehmen. Sie regiert milde, klug, an die Einsicht der Menschen appellierend. Aber ihre Untertanen verlangen nach dem männlichen Prinzip von Macht und Recht. Libussa vermählt sich mit Primislaus, einem Mann aus dem Volke, der das Land aus dem Zeitalter des Mutterrechtes, in dem Gefühl und Vertrauen das Zusammenleben bestimmt haben, in eine demokratische Rechtsordnung führt. Libussa allerdings erträgt den Zwiespalt zwischen magischer Weisheit und berechnendem Verstand, zwischen Beschränkung auf das Bewährte und Eroberung des Neuen nicht. Primislaus steht schliesslich am Kreuzweg, der in die Barbarei anonymer Verwaltung oder zu einer humanen Gemeinschaft führen kann. Die mythische Handlung endet mit der Gründung der Stadt Prag.

24. Januar, 21.45 Uhr, ARD

Neue Modelle für Castros Kuba

Reformen im zweiten Jahrzehnt der Revolution

Kuba versucht, seine Isolation zu durchbrechen. Der Besuch Fidel Castros in Chile mit anschliessenden Abstechern nach Peru und Ekuador hat das augenfällig dokumentiert. Diese aussenpolitischen Initiativen verlaufen parallel zu innen- und wirtschaftspolitischen Reformanstrengungen. Trotz der ökonomischen und psychologischen Rückschläge aus der verlorenen Propagandaschlacht um die Zuckerrohrernte 1970 sind in der letzten Zeit in vielen Bereichen der Industrie und der Landwirtschaft, im Sozial- und Bildungswesen wichtige Modellversuche angelaufen.

Jürgen Corleis war mit einem Kamerteam im Herbst 1971 in Kuba und hat dort für den Hessischen Rundfunk in verschiedenen Provinzen die Lebensbedingungen der Bevölkerung und die wirtschaftliche Situation des Landes untersucht. Er fand, dass im Vergleich zu anderen lateinamerikanischen Staaten die Kubaner inzwischen mit allem Notwendigen versorgt werden. Filmaufnahmen in neu-

en landwirtschaftlichen und industriellen Zentren geben einen Eindruck von den Anstrengungen, die Kuba unternimmt, um sich von der fatalen Zuckerrohr-Monokultur zu lösen.

Neu ist auch die Nüchternheit, die am Beginn des zweiten Jahrzehnts der Revolution steht. In seiner Rede vom September 1971 sagte Fidel Castro: «Vergessen wir nicht, dass wir ein armes Land sind und dass wir noch eine ganze Weile arm bleiben werden. Wir wollen mehr von uns selbst erwarten als von anderen.»

24. Januar, 22.00 Uhr, DSF

Bestandesaufnahme

Dritte Folge «Protest in der Kunst»

Die dritte (und letzte) Folge der Reihe «Protest in der Kunst» von Robert Gerhardt und Peter Hamm untersucht den Protest in der Musik und zeigt dabei in einer Art Bestandesaufnahme die heutige Situation. Da es nicht möglich ist, in dreissig Minuten ein so differenziertes Phänomen wie den Protest darzustellen, sollen hier nur Tendenzen und Perspektiven aufgezeigt werden. Es äussern sich unter anderem Professor Theodor W. Adorno (eine der letzten Fernsehaufnahmen kurz vor seinem Tod), Heinz Stockhausen, Mauricio Kagel, Dr. Konrad Böhmer, Hans Otte, Luigi Nono und die Kommune Amon-Düül aus der Bundesrepublik.

29. Januar, 17.15 Uhr, ARD

Gerechtigkeit statt Almosen

Unter dem Titel «Gerechtigkeit statt Almosen» wird in drei Sendungen eine Bi-

lanz kirchlicher Entwicklungshilfe gezeigt, wobei Konzeption und Arbeitsweise von Misereor den Schwerpunkt bilden. Im ersten Film werden die Probleme der internationalen Entwicklungspolitik in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren bis hin zur Gegenwart erörtert. Er zeigt, dass die nationalen Interessen der Industriestaaten die Entwicklungspolitik immer mehr beeinflussen. Das allgemeine Desinteresse bei Normalbürgern und Politikern wird durch die Handlungsunfähigkeit internationaler Gremien verstärkt. Allein die Kirche scheint in der Lage zu sein, modellhafte Beispiele für eine Entwicklungshilfe zu geben, die den neu hinzugekommenen sozialpolitischen Prozessen in den Entwicklungsländern gerecht werden.

29. Januar, 17.55 Uhr, DSF

Schwestern, auf zum Streite...

Ein Film über die Frauenbewegung in Amerika

Unter dem Titel «Schwestern, auf zum Streite...» strahlt das Deutschschweizer Fernsehen einen Beitrag aus, den Ingeborg Wurster vor einem Jahr für das Zweite Deutsche Fernsehen gedreht hat. Der Film behandelt Aspekte des «Women's Liberation Movement», der Frauenbefreiungsbewegung in Amerika. Er dürfte Zuschauerinnen und Zuschauer in der Schweiz teils nachdenklich stimmen, teils empören und teils zu ernsthafter Diskussion anregen. Denn Mitglieder und Gegner der in zahlreiche Gruppen aufgesplitterten «Women's Lib» sprechen Pro-

Vera Furrer, Sigfrid Steiner und Inigo Gallo in «Pop Schwiz»

bleme an, die sich keineswegs nur in Amerika stellen. Gibt es wirklich «typisch weibliche» Berufe? Warum verdienen Arbeiterinnen, die die gleichen Handgriffe machen wie ihre männlichen Kollegen, grundsätzlich weniger? Sind Männer tatsächlich eher fähig, leitende Positionen zu besetzen als Frauen? Und muss eine Frau in Vorgesetztenstellung effektiv doppelt soviel leisten wie der männliche Mitbewerber? Und: Auch wenn Männer theoretisch die Gleichberechtigung beider Geschlechter in jeder Beziehung anerkennen – wie sieht es mit dieser grosszügigen Bereitschaft in der Praxis aus? Auch darauf gibt Ingeborg Wursters Streifen manche durchaus nicht nur in den Vereinigten Staaten gültige Antwort.

31. Januar, 21.10 Uhr, DSF

Hanna Lessing

Fernsehfilm von Herbert Knopp

Hanna Lessing, die «Heldin» des gleichnamigen Fernsehfilms von Herbert Knopp, ist eine verheiratete junge Frau, die ihren «Job» aufgibt; ihr Mann verdient so viel, dass ihre Weiterarbeit rein finanziell nicht mehr nötig ist. Doch die plötzliche Isolation in einem engen privaten Bereich und die scheinbare Unmöglichkeit, ein Kind zu bekommen, treiben sie in eine Krise. Am Beispiel der «Hanna Lessing» sollen Probleme der persönlichen Entfaltungsmöglichkeit der Frau in unserer Gesellschaft dargestellt werden. Der Film will die Fragwürdigkeit eines Leitbildes bewusst machen, das der Frau lediglich die Rolle der Mutter und Hausfrau beimisst, die entsprechend allein in der Sorge um den Haushalt und das Wohl der Familie aufgehen soll. Um diesem Anliegen gerecht zu werden, wird die eigentliche Handlung des Filmes durch Szenen unterbrochen, die ein Licht auf die physischen Vorgänge im Leben der «Hanna Lessing» werfen sollen. (Vgl. Kritik in ZOOM 1971, Nr. 1, Seite 12.)

3. Februar, 21.45 Uhr, ARD

Auf der Suche nach der Welt von morgen

Die Wiederentdeckung der Erde

Diese Koproduktion mit dem britischen, amerikanischen, australischen und schwedischen Fernsehen will in zwei 45-Minuten-Dokumentationen die neuesten Erkenntnisse der Geologie und Geophysik in einer für jedermann leicht verständlichen Weise darlegen. Neueste Forschungsergebnisse in der Ozeanographie und jüngere geologische Expeditionen haben gezeigt, dass die Kruste der Erde tatsächlich nicht eine homogene Aussen- schale unseres Planeten ist, sondern vielmehr aus Platten besteht, die sich im Ver-



hältnis zueinander verschieben. Die Kontinente schwimmen auf dem Magma der Erde und bewegen sich entweder aufeinander zu oder auch voneinander fort. Die geologischen Zusammenhänge werden in den beiden Sendungen durch international bekannte Wissenschaftler dargestellt. Der überwiegende Teil ihrer Informationen sind der Öffentlichkeit kaum oder überhaupt nicht bekannt. Der zweite Teil dieser Dokumentation wird am 9. Februar, 21.50 Uhr, in der ARD gesendet.

RADIO

Guete Samschtig mitenand

Aus der Sicht des Radiomitarbeiters ...

«Guete Samschtig mitenand» wird abwechselungsweise von den drei Studios Basel, Bern und Zürich produziert. Da die drei Redaktionen trotz gewisser Absprachen selbständig sind, bestehen verschiedene Auffassungen und Stilrichtungen. Ich kann also nur zur Basler Ausgabe verbindlich Stellung nehmen.

Ich gehe von der Voraussetzung aus, dass unser vielschichtiges Samstagmorgen-Publikum nicht von 07.10 bis 11.00 Uhr gespannt am Empfänger sitzt, sondern zufällig oder zu bestimmten Zeiten Radio hört. Dies bestätigen Untersuchungen über das Verhalten unserer Bevölkerung am Vormittag im allgemeinen und am Samstagmorgen im speziellen. Die Mehrheit der Hörer erwartet im Normalfall von einem solchen Mosaik viel Musik (mindestens zwei Drittel der Sendezeit), aktuelle Informationen und Berichte über sogenannte stille Aktualitäten.

Unsere Kollegen von der Unterhaltung liefern uns eine möglichst geschickte Plattenmischung und vier bis fünf speziell programmierte Musikblöcke mit den entsprechenden Textunterlagen (beispielsweise Komponisten- und Interpretenporträts, aktuelle Film-, Musical- und Operettenquerschnitte, Neuheiten auf 45 und 33 Touren, Plattentips).

Die Wortbeiträge sollen im allgemeinen fünf Minuten nicht überschreiten. Regelmässige Rubriken haben feste Stammzeiten, um neben den zufälligen Hörern ein Zielpublikum zu erreichen. Im ersten Drittel haben Verkehr und Touristik Priorität, zwischen 08.30 und 10.00 Uhr Familienthemen und in der letzten Stunde eher Kultur, Medizin, Wissenschaft. Das ganze Programm muss allerdings so gestaltet sein, dass Aktualitäten jeder Herkunft jederzeit Platz haben.

Leider fehlen uns – dies ist keine Ausrede,

sondern eine Tatsache – für eine optimale Gestaltung des Samstagmorgens Geld und noch mehr qualifizierte Mitarbeiter.

Hermann Weber

... und des Kritikers

Die Zahl jener Radiohörer, die sich konzentriert vor ihren Empfänger setzen, um eine Sendung bewusst mitzuhören und auch geistig mitzuverarbeiten, wird immer kleiner. Diese Feststellung hat vor allem für jene Sendezeiten Gültigkeit, in denen normalerweise einer Beschäftigung – sei's in Haushaltung oder Beruf – nachgegangen wird. Hier hat das Radio eine ganz neue Funktion erhalten: es dient der Unterhaltung oder, kritischer ausgedrückt, der Berieselung. Dass es eine ganze Reihe von Beschäftigungen gibt, die bei weitem nicht alle Sinne des Menschen in Anspruch nehmen – Kartoffeln schälen etwa mag als beinahe schon plumpes Beispiel gelten –, ist eine kaum zu negierende Feststellung. Weshalb also soll, vielleicht gar zur beschwingteren Erledigung einer bestimmten Arbeit – nicht das Radio laufen? Anders gesagt: Liegt nicht gerade darin die Zukunft und damit die Konkurrenzfähigkeit des Radios zum wesentlich attraktiveren Fernsehen, dass es, ohne den Hörer von einem bestimmten Tun abzuhalten, Unterhaltung bieten kann?

Diese Back-ground-Funktion des Radios verlangt nun allerdings einen bestimmten Sendetyp. Jene radiophonischen Formen, die eine aktive geistige Mitarbeit des Hörers voraussetzen – etwa das Hörspiel, das Konzert mit ernster Musik, das anspruchsvolle Feature oder die gründliche kommentatorische Auseinandersetzung mit einem Gegenwartsproblem – haben darin kaum mehr etwas zu suchen. Bevorzugt werden dafür viel leichte Musik (die keineswegs seicht zu sein braucht), die rasche Information über das Tagesgeschehen, der kurze Hinweis auf politische oder kulturelle Ereignisse, der knappe, aber dafür um so brillantere kabarettistische Einfall und der praktische Tip für die Hausfrau, den Autofahrer, den Tierfreund, den Gourmet, den Sportfan oder den Hobby-Bastler. Kurz, das bunte Magazin feiert Auferstehung. Radio DRS kennt einige Sendungen, die diesem Hörerbedürfnis entsprechen. Das Magazin «Guete Samschtig mitenand» ist das konsequenteste darunter. Das liegt schon darin begründet, dass es die sonst recht knapp bemessene Zeit für solche Gelegenheiten sprengt und nahezu vier Stunden dauert. Sein Vorteil ist es, dass der Hörer jederzeit einsteigen kann und sich in loser Form in die Sendung miteinbezogen fühlt, ohne sich besonders engagieren zu müssen. Eine weitere Qualität des Magazins ist ohne Zweifel das Geschick seiner Redaktoren, ein breites Hörspektrum anzusprechen. «Guete Samschtig mitenand» wendet sich nicht an einzelne Hörergruppen. Es ist weder eine Sendung ausschliesslich für die Jungen noch für die Alten, erfasst die Empfänger aus ländlichen Gebieten so gut wie jene in der Stadt und ihren Agglomerationen. Die Vielfalt seiner Rubriken, ihr allgemeingültiger Informations-

und auch Unterhaltungswert weist über die Generationen und soziologischen Gruppen hinaus. Dazu kommt ein spezifisch «schweizerischer» Tonfall, der schon deshalb angenehm wirkt, weil er dem Heimatschützerischen fernbleibt und sich den Blick in die Gegenwart stets offenhält.

Magazine dieser Art wachsen mit der Dauer ihres Bestehens. Sie sind nie endgültig in ihrer Form, nie vollkommen. Werden sie nicht ständig erneuert und den Erfordernissen der Zeit angepasst, laufen sie Gefahr, langweiliger, geistloser Routine zu verfallen. Das richtige Mass zwischen wiederkehrenden Stammbeiträgen und frischer Aktualität zu finden ist für die Lebendigkeit des Wortteils von entscheidender Bedeutung. Allein schon die Tatsache, dass die Samstagmorgensendung alternierend von drei Studios bestritten wird, schützt vor einer gewissen Eintönigkeit. Trotzdem ist vielleicht gerade hier mit der Kritik einzusetzen. Verschiedene dieser Stammbeiträge haben sich im Verlauf der Zeit bereits totgelaufen und halten kaum mehr das sonst recht beachtliche Niveau des Magazins. Nichts zu sagen, wo es nichts zu sagen gibt, gehört mit zur Kunst des Radiomachens. So etwa hat ein Fünf-Minuten-Beitrag eines Wissenschaftlers, welcher als Höhepunkt seiner Ausführungen feststellt, dass es dieses Jahr in der Schweiz weder eine totale noch partielle Sonnen- oder Mondfinsternis zu bewundern gebe, nur beschränkten oder keinen Informations-, geschweige denn Unterhaltungswert. Genau so scheint es mir überflüssig, um jeden Preis Verkehrsmeldungen durchzugeben, wenn alles auf den Strassen normal verläuft. Damit wird der Wert unter Umständen wichtiger Rubriken empfindlich geschmälert und der Hörer solcher Meldungen entsensibilisiert. Andererseits ist durchaus zuzugeben, dass der Radioempfänger an gewisse Informationen gewöhnt werden muss, wenn diese Nutzen tragen sollen. Gewöhnung aber ist nur durch stete Wiederholung zu erzielen.

Zwei nachgerade typische Leiden, die in fast allen DRS-Magazinen zu diagnostizieren sind, kennzeichnen auch «Guete Samschtig mitenand»: Das erste ist die übermässige Länge einzelner Beiträge, die bezeichnenderweise nicht selten von altgedienten Radiofuchsen stammen. Der Hang zu epischer Breite und zur Dissertation auch dort, wo kurze Information genügen würde, hängt wahrscheinlich mit dem tiefverwurzelten Drang zu deutschschweizerischer Gründlichkeit zusammen. Der Stil des Magazins aber drängt zur Kürze, zum Flash, selbst dann, wenn der Stoff zur Plauderei verlockt. Sich nicht daran zu halten, heisst den Stil dieser spezifischen Sendeform, die auf rasches Hinhören ausgerichtet ist, zu brechen. Das zweite Grundübel ist die jedem Freund leichter Musik verhasste Neigung, Schlager, Hits und Songs nicht in der Originalversion, sondern in irgendeiner verwässerten Instrumentalfassung zu senden. Hier muss nun aber gleich festgehalten werden, dass diese leide Praxis weitgehend vom jeweiligen verantwortlichen